

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Bukowski, Charles**

**Held außer Betrieb**

Stories und Essays 1946–1992

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

Hinter der Vernunft .....	9
Liebe, Liebe, Liebe .....	14
Cacoethes scribendi .....	18
Die Geschichte des Vergewaltigers .....	24
Auch 80 Flieger reißen dich nicht raus .....	37
Manifest: Ruf nach eigenen Kritikern .....	45
Frieden verkauft sich schlecht, Baby .....	47
Blick auf die Kollegen .....	53
Wenn ich nur schlafen könnte .....	56
Der alte Profi .....	58
Buchbesprechungen Allen Ginsberg/Louis Zukofsky ..	64
Bukowski über Bukowski .....	72
Aufzeichnungen eines Dirty Old Man .....	75
Held außer Betrieb .....	80
Jesus mit Grillsoße .....	85
Ah, Befreiung, Freiheit, Lilien auf dem Mond! .....	93
Die Katze im Schrank .....	97
Aufzeichnungen eines Dirty Old Man .....	108
Lärm und Leidenschaft .....	114
Ich schreibe nur Gedichte, um Frauen ins Bett zu kriegen .....	122

Das Horrorhaus .....	136
Essay ohne Titel über d. a. levy .....	139
Henry Miller lebt in Pacific Palisades, ich lebe an der Skid Row und schreibe immer noch über Sex .....	141
Ein Vorwort zu diesen Gedichten .....	152
<i>The Outsider</i> .....	155
Verns Frau .....	168
Aufzeichnungen eines Dirty Old Man .....	173
Aufzeichnungen eines Dirty Old Man .....	179
Er schlägt seine Frauen .....	185
Aufzeichnungen eines Dirty Old Man .....	189
Aufzeichnungen eines Dirty Old Man .....	195
Aufzeichnungen eines Dirty Old Man .....	199
Die große Dope-Lesung .....	205
East Hollywood, das neue Paris .....	225
Der Zocker .....	251
Der Frauenheld von East Hollywood .....	262
Der Schläger .....	290
Der Eindringling .....	301
Dichter spielen und Dichter sein .....	319
Anhang .....	323
Nachwort .....	325
Dank .....	345
Quellen .....	347

# Hinter der Vernunft

Chelaski (Center Fielder, .285 AB-246 H-70) fühlte sich ein wenig ... ein wenig ... anders auf dem Spielfeld. Es gibt Tage, an denen das so ist. Es läuft nicht rund. Selbst die Sonne sah jetzt ein wenig krank aus, das Grün der Umzäunung zu grün, der Himmel viel zu hoch, und das Leder seines Fanghandschuhs zu ... ledrig.

Er ging ein paar Schritte vor und schlug mit der Faust in den Handschuh, um alles zurechtzurütteln. Hatte er Kopfweh, oder was? Er spürte *Potential*, als wäre er kurz davor zu schreien, in die Luft zu springen oder sonst was zu tun, was daneben war.

Chelaski hatte ein bisschen Angst und sah hinüber zu Donovan (Left Fielder, .296 AB-230 H-68), aber Donovan schien ganz bei sich zu sein. Er musterte Donovan eingehend, als könnte ihm das Kraft geben. Donovans Gesicht war sehr braun, und zum ersten Mal fiel ihm sein Bierbauch auf. So ein Wanst, und so unbefangen. Auch Donovans Beine wirkten massig, wie Baumstämme, und noch verunsicherter als vorher sah Chelaski wieder geradeaus.

Was war los?

Der Batter schlug, und es war ein Outfield-Ball ... für Donovan. Donovan trat ein paar Schritte vor, schwang lässig die Arme und fing den Ball. Chelaski hatte den Ball auf seiner langen, weiten Flugbahn durch Sonne und Himmel beobachtet. Ein durchaus angenehmer Anblick, aber irgendwie witzlos, von allem losgelöst. Der Nächste schlug einen Single ins Infield, um den er sich nicht zu kümmern brauchte. Einer aus.

Einer vor. Wie stand das Inning? Er drehte sich zur Anzeige um und sah das Publikum. Sein Blick konzentrierte sich nicht darauf. Sie waren bloß Bewegungen, Kleider und Geräuschkulisse.

Was wollten sie sehen?

Er fragte es sich nochmals: Was wollten sie sehen?

Plötzlich hatte er eine Scheißangst, und er wusste nicht, warum. Sein Atem ging schwer, Speichel lief ihm aus dem Mund; ihm war schwindlig, flau.

Donovan ... stand da. Er blickte noch einmal zum Publikum und sah sie alle, alles an ihnen, alle zusammen und jeden für sich. Brillen, Krawatten; Frauen in Röcken, Männer in Hosen; Lippenstift ... und Glut an etwas, das in Mündern steckte ... Zigaretten. Und alle gluckten seltsam einvernehmlich zusammen.

Und dann kam's ... ein Ball ins Outfield ... für ihn. Ein leichter. Er war nervös. Er musterte den Ball grimmig, und der schien förmlich in der Luft stehenzubleiben. Der Ball schwebte, die Zuschauer brüllten, die Sonne schien, und der Himmel war blau. Und Donovan sah zu, und Donovans Augen beobachteten Chelaski. War Donovan gegen ihn? Was wollte Donovan *wirklich*?

Der Ball landete in seinem Handschuh. Er passte genau, und Chelaski spürte die Wucht und die angenehme Stoßkraft des Fangs. Er warf den Ball zum zweiten Base und hielt den Runner am ersten. Chelaski staunte über den guten Wurf; es sah aus, als hätte ihm der Ball gehorcht. Seine Angst legte sich ein wenig; *keiner merkte was*.

Der nächste Mann war aus, kurz vorm ersten Base, und Chelaski machte sich auf den langen Weg zum Dugout. Das Laufen tat gut. Er kam an mehreren gegnerischen Spielern vorbei, aber sie sahen ihn nicht an. Das störte ihn ein wenig,

und dieses Gefühl bildete ein Knötchen in ihm, als er Donovans Stiernacken in den Dugout folgte. Dort angelangt, kam sich Chelaski irgendwie nackt oder ertappt vor oder so etwas, und in dem Bemühen, so zu tun, als wäre alles in Ordnung mit ihm, ging er zu Hull hinüber und grinste ihn an.

»Willst du einen Kuss? Dann denkst du nicht mehr dran«, sagte er zu Hull.

Hull hatte einen Schnitt von 182 Schlägen und war zugunsten von Jamison, dem Studenten, auf die Bank verfrachtet worden. Hull sah Chelaski an. Er guckte ihn an, als hätte er ihn noch nie gesehen. Er antwortete nicht mal; er stand auf und ging zum Wasserspender. Chelaski verdrückte sich schnell ans Geländer, mit dem Rücken zur Bank.

Corpenson erreichte durch einen Hit das erste Base. Donovan erreichte das zweite und lief mit hochschnellenden Knien die First Base Line hinunter, so dass man seine knallbunten Socken sah.

Chelaski ging zur Platte. Der Umpire war da, der Catcher, der Pitcher, die Fielder, das Publikum. Alles wartete, alles wartete. Draußen überfiel vielleicht gerade jemand eine Bank, oder eine vollbesetzte Straßenbahn kam um die Ecke, aber hier war es anders: geregelt, vorgesehen ... nicht wie da draußen – die Straßenbahn, der Bankraub. Hier war alles ... anders, festgelegt, vorherbestimmt.

Er holte aus und verfehlte den ersten Pitch, und es gab Geschrei. Der Catcher rief etwas und warf den Ball zurück. Ein Vogel sauste durch die Luft, auf und ab, wollte schnell irgendwohin. Chelaski spuckte aus und sah auf den Rotzleck am Boden. Der Boden war staubtrocken. Ball Nummer eins.

Der nächste kam von außen, wie es ihm lag. Schnell und wie von selbst schwang er den Schläger, und das Publikum schrie. Es war ein langer Ball, hoch über den Kopf des Center-

fielders hinweg. Chelaski sah zu, wie er von der Wand beim Fahnenmast abprallte. Die Zuschauer brüllten lauter denn je; so laut hatte er sie in der ganzen Spielzeit noch nicht brüllen gehört. Dann schrie ihn Jamison an, der als nächster Batter bereitstand.

»Lauf! Lauf! Lauf!«, schrie er.

Chelaski drehte sich um und musterte Jamison. Weit aufgerissene Augen, aus denen Blitze schossen, heiß und gehetzt. Sein Gesicht war verzerrt, die Lippen vorgestülpt, und besonders die geschwollenen Adern an seinem roten Hals fielen Chelaski auf.

»Lauf! Lauf! Lauf!«, schrie Jamison.

Von der Tribüne kam ein Sitzkissen geflogen. Dann noch eins. Die Zuschauer waren so laut, dass er Jamison nicht mehr hören konnte. Der Vogel von vorhin kam im Wippflug zurück, nur noch ein bisschen schneller. Der Centerfielder hatte den Ball gefangen und zurückgeworfen. Der Lärm war fast unerträglich. Chelaski wurde von einem Sitzkissen getroffen und sah ins Publikum. Viele Leute sprangen auf und fuchtelten mit den Armen. Kissen, Mützen, Flaschen, alles kam geflogen. Ganz kurz erblickte er ein Mädchen in einem grünen Rock. Ihr Gesicht, ihre Bluse, ihre Jacke bekam er nicht mit. Er sah einen grünen Rock und eine Falte in einem grünen Rock, die wie ein Schatten tanzte. Dann traf ihn das nächste Sitzkissen. Hart, stechend, warm. Einen Moment lang war er wütend.

Der Wurf kam zum zweiten Baseman, der ihn zum Ausmachen an den ersten weitergab. Der Lärm war ein Vulkanausbruch, lähmend, zum Verrücktwerden. Jamison packte Chelaski am Arm und zog ihn von der Batter's Box weg. In Jamisons Gesicht fielen ihm rote und weiße Flecke auf, und es sah dick aus, als wären etliche Hautschichten dazugekommen.

Chelaski ging in dem anhaltenden Getöse zum Dugout. Die Mannschaft postierte sich, Hull nahm seine Stelle im Outfield ein.

Es war kalt im Dugout, kalt und dunkel. Er sah den Wasserteimer mit dem drübergehängten Handtuch. Auf dem Weg dahin sah er, wie jemand auf der Bank nervös die Hände bewegte, jemand anders die Beine übereinanderschlug.

Dann stand Chelaski vor dem Manager, Hastings. Er sah Hastings nicht an, sah nur auf das Hemd unter dem V des Kragens.

Dann hob er den Kopf. Er sah, dass Hastings etwas sagen wollte, die Worte aber nicht herausbrachte.

Chelaski drehte sich rasch um und lief zur Umkleidekabine hinunter. Dort angekommen, sah er sich einen Moment lang die grünen Spinde an.

Draußen tobte das Publikum immer noch, und ein paar Reporter befanden sich schon auf dem Weg zu Chelaski, um ihn zu fragen, was los war.

# Liebe, Liebe, Liebe

Ich höre meinen Vater baden. Er planscht und spritzt ungeheuer, spuckt Wasser, schlägt mit den Ellbogen gegen die Wannenwand.

»Ist dir aufgefallen, dass ich den ganzen Tag die Zähne drin hatte, Mutti?«

»Nein, wusste ich nicht.«

»Sie fühlen sich an wie meine eigenen, als hätte ich sie schon immer gehabt.«

»Bald kannst du sicher auch wieder Nüsse und alles essen.«

»Nüsse. Ha!«

Mein Vater geht die Einfahrt entlang, bleibt stehen, bückt sich und sagt zu meiner Mutter, die noch im Haus ist:

»Die Möhre hier lebt immer noch.«

»Ich weiß. Oh, was ist das denn ... dein Ärmel ...«

»Bitte?«

»Du hast da einen Riss. Unterm Arm. Guck mal unter die Achsel ...«

Ich finde eine Nachricht auf meinem Bett. In der dicken Krakelschrift meines Vaters auf die Rückseite eines Kuverts geschrieben:

1/2 Flasche Whiskey	2,00
1 Flasche Whiskey	3,65
1/2 Flasche Gin	1,90
2 Ginger Ale	0,30
Wäsche & Putzen	3,25

Unterwäsche	8,25
1 Hemd	4,00
Kost und Logis	<u>10,00</u>
	33,35

Mein Vater läuft durch den Flur. Er trägt Lederschlappen, die am Boden aufklatschen. Er geht ins Bad. »Mensch, wieso ist denn der ganze Boden nass? Hast du das ganze Wasser verschüttet?«

»Welches Wasser?«

Er macht die Tür auf und kommt in mein Zimmer. »Hast du das ganze Wasser im Bad verschüttet?«

»Ja«, sage ich. »Ich hab's mit beiden Händen geschöpft und durch die Gegend geschmissen.«

Er fängt an zu schreien ...

Mein Bruder George erzählt von seinen Kriegserlebnissen: »Es gab Fallschirmjägeralarm, und ich dachte, mein Gott, die Japsen kommen. Aber dann sagte ich mir, ich hab meine C-Ration, meine 45er, meine Dum-Dums, ich hab eine Flasche Stateside – ich bin startklar. Ich geh zum Flugplatz, schnapp mir eine C-47 und schau, dass ich hier rauskomme ...«

Mein Bruder George bleibt die ganze Nacht weg und ruft mich am Morgen an: »Chuck, Chuck, mich hat es schwer erwischt. Ich habe ein dicke Narbe über dem rechten Auge. Ich habe ein Veilchen. Bin ganz voll Blut. Meine Jacke ist hinüber. Ich hab mit einem Mann gesoffen, der lauter Narben im Mund hat, weil er sich immer Nadeln reinsteckt. Er sagt, Schmerzen sind bloß eine Frage der Selbstbeherrschung. Filmriss, ich weiß nicht, was gewesen ist. Ich bin in Hollywood. Was für ein Tag ist heute?«

Wir sitzen am Esstisch, ohne George. Meine Mutter hat ih-

ren weiten Morgenmantel an und schiebt sich eine Kartoffel in den Mund.

»Chucky, deine Wangen sind so hohl. Ich möchte, dass du Pausbacken bekommst, Hamsterbacken. Es ist schlimm, wie du aussiehst. Dabei hast du so ein schönes Profil.«

»Das stimmt«, sagt mein Vater.

»Zugenommen hast du ja schon«, sagt meine Mutter. »Wenn du nur aufhören würdest zu trinken ... Warum guckst du immer auf den Teller? Warum siehst du die Leute nicht an? Sieh mich an ... Möchtest du noch Kartoffeln?«

»Nein.«

»Noch Fleisch?«

»Nein.«

»Noch Sellerie?«

»Nein.«

»Möchtest du noch Kaffee?«

»Nein.«

»Erbsen?«

»Nein.«

»Ein Stück Brot vielleicht?«

»Nein. NEIN, verdammt nochmal! Wenn ich was will, dann sag ich's schon!«

»Was ist denn mit *dir* los?«, brüllt mein Vater. Er wirft seine Serviette über den Tisch, stößt seinen Stuhl zurück und läuft mit klatschenden Schlappen ins Wohnzimmer.

»Chucky«, sagt meine Mutter, »du ahnst ja nicht, wie weh du uns tust. Du hast keine Ahnung, wie wir uns um dich bemühen. Dein Vater liebt dich. Du kommst hierher. Du verleitest George zum Alkoholtrinken. Du bist fünfundzwanzig. Noch ist Zeit. Dein Vater möchte dir das Autofahren beibringen. Du sagst nein. Einen Leseausweis für die Bibliothek, eine Kinokarte willst du auch nicht. Nur immer trin-

ken, trinken, trinken und auf den Teller gucken. Hast du noch Geld?«

»Nein.«

»Was willst du machen?«

»Chucky, ich bin deine Mutter, antworte mir.«

# Cacoethes scribendi

Ich hörte die Schreibmaschine und klingelte. Er kam zur Tür.

»Ich hab Ihre Schreibmaschine gehört«, sagte ich.

Er war ein Hüne – großknochig, lang, breit, wehrhaft irgendwie. Sein Gesicht fand ich nicht sonderlich eindrucksvoll. Ein ungestutzter kleiner Schnurrbart mit ungleichmäßig vorstehenden Haaren, großer ovaler Kopf mit flacher, niedriger Stirn; rechts von dem zu kleinen Mund ging eine Narbe aus, und an den Augen war nichts Ungewöhnliches.

Seine Sachen waren meist im landläufigen Stiel geschrieben, wobei er im Gegensatz zu den anderen im Land manchmal zu Abstraktionen griff, was seinen Storys eine klare, frische Note verlieh, auch wenn er mir manchmal zu sehr den kühnen Experimentator hervorkehrte. Aber was soll's, er bemühte sich wirklich.

Ich folgte den breiten Schultern und dem großen Kopf in das kleine Haus. Die vorderen Räume waren dunkel, und auf dem Weg nach hinten kamen wir an einer Rothaarigen vorbei, die auf einer Couch lag. Ich nahm an, es war seine Frau, doch er stapfte weiter, ohne uns miteinander bekanntzumachen. Ich lächelte die Dame an und sagte guten Tag. Sie erwiderte das Lächeln und den Gruß. Ihre Augen funkelten sichtlich amüsiert aus dem Halbdunkel, und sie war mir auf Anhieb sympathisch.

Wir kamen durch eine Schwingtür in die Küche. Er wies mit der Pranke auf einen winzigen gelben Tisch. »Nehmen Sie Platz. Ich mache uns Kaffee.«

Das Licht war unangenehm hell, und ich kam mir in mei-

nem gebügelten Anzug, dem sauberen Hemd, den engen, blanken Schuhen ganz entblößt vor. Sein Hemdkragen stand offen, und er trug eine speckige graue Hose. Auf dem Tisch stand eine Schreibmaschine; die Schrift auf dem eingelegten Blatt war klein und tiefschwarz. Ein Stapel Blätter lag daneben, und ein Berg von Brezeln in einer hohen weißen Schale stand bereit. Unwillkürlich dachte ich, ich sei zum Schinkenessen eingeladen, aber davon konnte zum Glück keine Rede sein. Die hintere Wand der Küche war mit Regalen bestückt, ein Wandschrank ohne Türen. Voll mit Literaturzeitschriften, die den Trends und Highlights der Branche nachgingen. Sie waren fein säuberlich nach Größe und zweifellos auch nach Erscheinungsdatum sortiert. Diese Regalwand in der Küche verriet mir alles über den Suzerän des kleinen Hauses.

Er setzte den Kaffee auf und pflanzte sich mir gegenüber hin, hinter die Schreibmaschine. Er warf einen quasirituellen Blick auf seinen Text, wobei er runde Augen wie ein Hund bekam; ein ganz aufs Lesen konzentriertes kleines Glitzern. Dann kam sein runder Kopf hoch.

»Nehmen Sie sich eine Brezel«, sagte er.

Ich streckte die Hand nach der hohen weißen Schale aus, spürte, dass er mich dabei genau beobachtete, und ließ mir Zeit. Ich führte die Brezel zum Mund und biss die Hälfte ab.

»Ich dachte, Sie wären jünger«, sagte er.

»Ich bin fünfundzwanzig«, antwortete ich, »aber ich hatte es schwer.«

»Trotzdem sehen Sie so aus, wie ich Sie mir vorgestellt habe. Ich weiß immer, wie ihr Burschen aussieht.«

Düster und kultiviert, angespannt bis in die Haarspitzen meinte er damit. Ich stand auf, zog meine Jacke aus, warf sie über einen Stuhl und lockerte meinen Schlips. Das Hemd hätte ich auch ausgezogen, aber ich hatte kein Unterhemd an.

Ich setzte mich und aß noch eine Brezel. Der Kaffee fing an zu kochen.

»Wo finde ich das Bad?«, fragte ich. Er sagte es mir, und ich stand auf. Es war ein erstaunlich großes Bad für die kleine Hütte ... ein russischer Architekt wahrscheinlich, oder ein akephaler Ire ... aber das sollte mich nicht kümmern. Ich hörte ein Geräusch und drehte mich um: Die Tür hatte sich einen Spalt weit geöffnet, und eine große Hand hielt ein Handtuch herein. Ich nahm es mir.

»Danke«, sagte ich. Es kam keine Antwort. Die große Hand verschwand, und die Tür schloss sich.

Als ich wieder herauskam, war der Kaffee fertig, und er schlug vor, in sein Zimmer zu gehen. Wir nahmen unsere Taschen und passten auf, dass wir nichts verschütteten. In dem Raum gab es keinen Tisch, nur einen Schreibtisch, und an den setzten wir uns. Er hielt die Untertasse in Taillenhöhe, hob die Tasse, neigte den eirunden Kopf mit dem struppigen gelben Schnurrbart und trank einen Schluck. Dann setzte er die Tasse auf dem Schreibtisch ab und ging raus.

Die Wände waren mit Zeitungsausschnitten und Fotos gepflastert. Auf dem Fußboden stand eine Holzkiste mit leeren braunen Briefumschlägen, frankiert, gestempelt, die Messingclips herausgedreht. Auf dem Schreibtisch lag ein Manuskript. Eine Bleistiftzeichnung, nichts Besonderes, schmückte den Umschlag, und der Titel war *K\_M\_, Gesammelte Erzählungen*. Ich blätterte durch die maschinengeschriebenen Seiten, stieß das Heft dann aber weg. Ich fühlte mich in dem Raum beobachtet, wie zur Vorbereitung eines Attentats.

Er kam mit seiner hundert Brezeln fassenden weißen Schale wieder und stellte sie vor mich hin. Ich griff zu und trank einen Schluck Kaffee. Er trat in die Zimmermitte.

»Wer das ist, wissen Sie, oder?« Er wies auf einen Illustrier-

tenausschnitt, ein Foto an der Wand. Ich stand auf, um es mir anzuschauen.

Es war eine Frau mit sehr klaren, intelligenten Augen hinter dicken Brillengläsern. Sie sah wie eine Dozentin für höhere Algebra aus.

»Wer denn?«

»Es steht drunter.«

Martha Foley, las ich.

Ich kehrte zum Schreibtisch zurück, setzte mich und aß noch eine Brezel.

»Dieses Jahr hab ich's nicht geschafft«, sagte er. »Nächstes Jahr klappt's. Sie hat Glück gehabt, dass sie dieses Jahr ein Buch rausbringen konnte ... Umzug ... da sind ihr etliche Sachen verlorengegangen. Zweimal musste ich ihr die Zeitschrift nachschicken – die mit Ihrer Story. Ich habe Briefe von ihr. Wollen Sie mal sehen?«

»Das muss nicht sein ... Kommen Sie, wir gehen was trinken.«

»Ich trinke nicht«, sagte er.

»Auch kein Bier?«

Ich hörte ihn in den Regalen wühlen, und als ich mich auf dem Drehstuhl umdrehte, sah ich die graue Hose über seinen Hinterbacken spannen, während er gebückt im unteren Fach nach etwas suchte. Einer Flasche Wein vielleicht?

Ich stand auf und trat ans Fenster. Blickte auf einen graslosen Garten mit zahlreichen leeren Parzellen ringsum. Zumindest hatte er hier seine Ruhe. Ich sah einen Reifen, einen Abfallverbrenner, eine Kiste mit Dosen. Mehr war im Mondlicht nicht zu erkennen, doch es genügte mir.

Er holte einen Schuhkarton aus dem Regal. Kam zu mir und nahm den Deckel ab. Dabei lächelte er mich zum ersten Mal an, sprang über seinen ernstesten Schatten, und ich war ihm

dankbar dafür. Wenn er lächelte, war sein Gesicht viel ehrlicher; der kleine Mund wurde breiter, und die Narbe zupfte ein kleines bisschen an seinem Kinn.

»Briefe«, sagte er.

Ich sah in den Schuhkarton. Er nahm erst einen, dann noch einen Brief heraus. »*Accent, Circle*, alles da. Die knapp abgelehnten Sachen meine ich. Die gehen darauf ein.«

Ich sagte irgendwas dazu, und er schloss den Karton und stellte ihn zurück ins Regal. Danach sah er wieder ernst aus. Ich saß am Schreibtisch vor der hohen weißen Schale. Einen Moment lang stand er in seiner ganzen Größe stumm vor mir, ein Zebu.

»Ich bin zu dem Schluss gekommen«, sagte er, »dass ich Sie als Mitherausgeber nicht gebrauchen kann. Sie glauben vielleicht nicht an so was – nein, wohl kaum –, aber manchmal spricht Gott zu mir, und gestern Abend hatte ich eine Erscheinung, und die Stimme sagte mir, dass es mit Ihnen nicht geht.«

Kurz darauf verabschiedete ich mich, und er bestand darauf, mich die zwei Meilen bis zur Straßenbahnlinie zu fahren, mit der Begründung, dass so spät wahrscheinlich kein Bus mehr fuhr oder höchstens noch jede Stunde einer.

Ich stand mit der Rothaarigen, die vermutlich seine Frau war, auf der Veranda, als er den Wagen aus der Garage holte.

»Er ist wirklich nett«, sagte ich.

Sie stand da mit verschränkten Armen und ihrem schönen, sichtlich amüsierten Lächeln.

»Wir sind seit fast fünfundzwanzig Jahren verheiratet.«

»Und?«

»Und es war okay, bis er mit der Schreibung anfing.«

Der Wagen kam rückwärts die Einfahrt hoch ... Baujahr 28 schätzungsweise; dickes Blech und riesige Scheinwerfer wie

die Augen eines Monsters, eines Monsters aus Stahl, das nicht sterben wollte.

Er stieß die Wagentür auf und sah mich an. Die Rothaarige öffnete die Haustür.

»Auf Wiedersehn«, sagte ich.

»Auf Wiedersehn«, antwortete sie.

Er brachte mich zur Endstation der Straßenbahn, und wir unterhielten uns über Sherwood Anderson. Als wir ankamen, gaben wir uns die Hand, sagten auf Wiedersehen, und er half mir, die Tür aufzukriegen. Das Monster ruckte, blieb beinahe stehen und brauste in die Dunkelheit ...

Jetzt bin ich in einer anderen Stadt, aber er hat mir geschrieben. Es war ein kurzer Brief, getippt auf ein kleines gelbes Blatt Papier. Wenn ich ihn richtig verstehe, hat er das Abstrahieren aufgegeben. Auf dem Gebiet bleibt ihm nichts mehr zu tun, schreibt er. Er hat Agenten in New York und London. Und die Zeitschrift, schreibt er, hat er eingestellt, um sich ganz seiner Kunst zu widmen.